

KARIN BASCHUNG, KAMINFEGERIN

Hoch hinaus

Dass wir Kaminfeger als Glücksbringer gelten, wird uns nicht nur jetzt bewusst, wo der Silvester und der Jahreswechsel näher rücken. Wir spüren es das ganze Jahr über. Der Glaube an den Glück bringenden Kaminfeger ist überall auf der Welt verbreitet, wo es Kaminfeger gibt. Jedenfalls werde ich auf der Strasse oft auch von Leuten angesprochen, die nicht unsere Sprache sprechen. Die einen bitten darum, einen Zipfel meiner schwarzen Uniform berühren zu dürfen, andere wollen unbedingt einen Knopf anfassen, und die dritten haben gehört, man solle in Anwesenheit eines Kaminfegers das Portemonnaie schütteln, damit es immer gut mit Geld gefüllt sei. Der Mythos vom Glücksbringer stammt daher, dass früher hauptsächlich der Kaminfeger verhindert hat, dass es im Haus brannte. Damals hatte der Kaminfeger noch einen ganz anderen Stellenwert in der Gesellschaft: Wie der Arzt, der Pfarrer oder der Anwalt galt er im Dorf als wichtige Persönlichkeit. Heute ist das anders, das Handwerk hat leider an Ansehen verloren. Umso wichtiger ist es für mich, in einem Traditionsbetrieb tätig zu sein. Mein Arbeitgeber, das Kaminfegergeschäft Walter Sutter AG in Zürich, ist eine alteingesessene, über 30-jährige Firma.

Auf dem Dach oben habe ich einen wunderbaren Arbeitsplatz mit bester Aussicht. Bei schönem Wetter steige ich gern hinauf; bei Regen oder Schnee versuche ich, Kamine wenn möglich von unten her, vom Estrich oder Keller, zu putzen. In der Stadt gibt es vielerorts begehbbare Dachterrassen, so dass man gar nicht gross klettern muss. Dennoch verlangt unser Beruf, dass wir wetterfest, schwindelfrei und trittsicher sind: Alte Ziegel zum Beispiel werden glitschig wie eine Eisbahn, wenn sie nass sind. Überhaupt ist unser Beruf körperlich recht anspruchsvoll. Erstens gibt es in vielen Häusern keinen Lift, und zweitens tragen wir schwere Maschinen und Werkzeuge. Allein das Hochdruckgerät, das wir für die Nassreinigung benötigen, wiegt um die 15 Kilo. So schlepe ich zweimal Werkzeuge ins Haus und zweimal nach getaner Arbeit wieder zurück ins Auto. Wenn ich das Fahrzeug weit weg parkieren musste, spüre ich am Abend, was ich geleistet habe. Für die Reinigung einer normalen, kleineren Heizung in einem Einfamilienhaus benötige ich vielleicht eine Stunde. Daneben erledigen wir aber auch Aufträge in der Industrie, wo wir oft zu zweit sind. Da gibt es riesige Feuerräume, in denen man sich stehend aufhalten kann und an denen man eine Woche lang putzt. Das Arbeiten im Team ist aus Sicherheitsgründen wichtig; für den Fall, dass es einem schwindlig würde oder falls man Platzangst bekäme.

Ich arbeite seit zwanzig Jahren auf meinem Beruf und finde, dass man à jour bleiben muss. Deshalb habe ich mich zur Brandschutzexpertin und diplomierten Feuerungskontrolleurin weiterbilden lassen. Damit trage ich zur Sicherheit, zum Umweltschutz und zum Energiesparen bei. Viele Leute wissen zum Beispiel nicht, dass der Ölverbrauch einer Heizung überdurchschnittlich gross ist, wenn sich viel Russ angesammelt hat. Wer seine Heizung regelmässig warten lässt, verlängert darum nicht nur die Lebensdauer der Geräte, sondern spart auch Brennstoff und Energie. Von wenigen Ausnahmen einmal abgesehen, haben die meisten Leute offene Ohren für unsere Ratschläge.

Ich stamme selbst aus einer Kaminfeger-Familie und bin Kaminfegerin in der vierten Generation. An den Haushalt meiner Grosseltern kann ich mich gut erinnern: Der Grossvater war der Patron im Kaminfegerbetrieb und fürs Büro zuständig. Die Grossmutter verköstigte die ganze Mannschaft mittags in der heimischen Küche. Jeweils um halb zwölf Uhr wurde auf der Eckbank das Packpapier ausgelegt, um das Holz zu schonen. Und wenn die Kaminfeger dann beim Essen zusammen sassen, folgte ich voller Bewunderung ihren Gesprächen. Damals entschied ich: Ich will Kaminfegerin werden! 🙌

FOTO: Gaëtan Bally
INTERVIEW: Rebekka Haefeli

